



Thorsten Milchert

**Christliche Wurzeln
der Todesphilosophie
Heideggers**

Untersuchungen zu *Sein und Zeit*

Thorsten Milchert

Christliche Wurzeln der Todesphilosophie Heideggers.
Untersuchungen zu „Sein und Zeit“

Zugl. Univ.Diss.,Augsburg, Kath.-Theolog. Fakultät 2011

Umschlagabbildung: © DNY59 | iStockphoto.de

© Tectum Verlag Marburg, 2012

ISBN 978-3-8288-5495-6

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der
ISBN 978-3-8288-2841-4 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

für
Conny & Reinhold Milchert

Vorwort und Danksagung

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2010/11 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg als Dissertation eingereicht und angenommen. Für die Veröffentlichung liegt eine im Titel und in wenigen Zeilen leicht veränderte Fassung vor.

Viele Menschen haben mich in den letzten Jahren auf diesem Weg begleitet und unterstützt, ohne sie wäre dieses Buch nicht entstanden. Namentlich sei einigen an dieser Stelle gedankt – schon allein im Wissen, dass das »Denken und Danken in unserer Sprache Worte ein und desselben Ursprungs sind« (P. Celan).

Zu Beginn gilt der Dank der Hanns-Seidel-Stiftung, die mich im Jahr 2008 als Promotionsstipendiat aufnahm und aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung förderte.

Der Stadt Meßkirch danke ich für die Gelegenheit, dass dortige Schloss für zwei Wochen als Refugium zu beziehen, um ungestört vom Alltagsgeschäft schreiben zu können. Bereichert wurde der Aufenthalt Vorort durch den philosophischen Austausch mit Thomas Schmaus, der zeitgleich an seiner Dissertation schrieb.

Besonders sei meinem Doktorvater Prof. Dr. Severin Müller gedankt, der trotz gesundheitlicher Einschränkung die Arbeit aufmerksam begleitet und mit wertvollen Denkanstößen gefördert hat. Darüber hinaus danke ich ihm für die Vorlesungen, Seminare und das stets offene Ohr für philosophische Anfragen sowie für die privaten Gespräche, in denen er mir zum freundschaftlich verbundenen Wegbegleiter wurde.

Ausdrücklich sei auch Prof. DDr. Thomas Schärfl gedankt. Als neuer Ordinarius für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg übernahm er die Zweitkorrektur der Dissertation. Im Oberseminar und zahlreichen Gesprächen gab er mir wichtige Ratschläge, kritische Anregungen sowie am Ende hilfreiche Unterstützung bei der Veröffentlichung.

Des Weiteren bin ich Johannes Schaber OSB Dank schuldig. Schließlich war er es, der mich im Studium mit der Philosophie Heideggers bekannt machte und mir über diese Zeit hinaus ein geschätzter Ansprechpartner und Freund blieb.

Michael Saurler danke ich für den stets anregenden Gedankenaustausch, die freundschaftliche Begleitung und die vielfache Unterstützung in den letzten Jahren, womit er mir zur großen Stütze wurde.

Mein Dank gilt auch Timo Güzelmansur, Stefan Kirchlechner, Korbinian Sailer und Peter Schneider, mit denen ich in dieser Zeit im engsten Austausch stand. Die Zusammenarbeit mit ihnen war ein Meilenstein bei der Erstellung der Dissertation. Ihr Verdienst lässt sich aufgrund endloser Diskussionen, geistiger Anstöße und wichtiger Korrekturvorschläge nicht bemessen.

Nicht zuletzt danke ich meinen Eltern, die mir zur Seite standen und in jeglicher Hinsicht den Grundstein für diesen Weg gelegt haben.

Und Carolin Spingler!

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort und Danksagung.....	7
-----------------------------	---

Einleitung.....	15
-----------------	----

I. KAPITEL

Sozio-phänomenologische Betrachtungen zum Tod in der gegenwärtigen Moderne

1. Medialisierung des Todes.....	23
2. Moderne Jungbrunnen der Endlichkeitsverdrängung	28
2.1 Hinführende Gedanken zum Phänomen Schönheit	29
2.1.1 Mediale Präsentation von Schönheit als neuer Maßstab	30
2.1.2 »Grenzenlose Machbarkeit« von Schönheit	33
2.2 Fetischisierung des Körpers als Lebenskonzept.....	36
2.3 Jugendwahn und Anti-Aging	40
2.4 Fazit oder die moderne »Schön-gesund-jung-erfolgreich-Ideologie«	44
3. Institutionalisierung des Todes.....	46
3.1 Hospitalisierung des Todes.....	46
3.2 Tod im Alten- und Pflegeheim	53
4. Professionalisierte Umgangsformen mit dem Tod	57
4.1 Tod und Bestattung	57
4.2 Tabuisierung von Berufsgruppen im Umfeld der Toten	59
4.3 Designing des Todes.....	60
4.4 Wandel der Grabkultur	62
5. Epilog	65

II. KAPITEL
**Der Tod als Chance –
Die radikale »Ars moriendi« in *SEIN UND ZEIT***

1. Systematisch-methodische Vorüberlegungen	67
2. Annäherung an <i>SEIN UND ZEIT</i>	68
3. Hinführung zum Todesverständnis in <i>SEIN UND ZEIT</i>	71
4. Das Verhältnis zwischen Selbstsein und Tod	73
4.1 Die Angst als Offenbarungsphänomen des Todesbewusstseins	74
4.2 Das Fundament des »Sein-zum-Tode« im Selbstsein	82
4.3 Der Tod des Anderen als Unmöglichkeit der Todeserfahrung	84
5. Das »Sein-zum-Tode«	87
5.1 Das uneigentliche »Sein-zum-Tode«	91
5.1.1 Die alltägliche Gewissheit des Todes	93
5.2 Das eigentliche »Sein-zum-Tode«	95
5.2.1 Der Tod als Existenzial des Daseins	96
5.2.2 Die Ganzheit des Daseins in der Sorge	98
5.2.3 Der Tod als ontologische Möglichkeit der Ganzheit	100
5.2.4 »Vorlaufen in den Tod« als mögliche Ganzheit des Daseins	105
5.2.4.1 Annäherung an den Prozess des »Vorlaufen in den Tod«	105
5.2.4.2 »Vorlaufen in den Tod« als Möglichkeit der Ganzheit	107
5.2.4.3 »Vorlaufen in den Tod« im Horizont humaner Endlichkeit	112
6. Die radikale »Ars moriendi« in <i>SEIN UND ZEIT</i>	120

III. KAPITEL
**Variationen des »Vorlaufen in den Tod« im Christentum
als bleibende Herkunft Heideggerschen Todesdenkens**

1. »Vorlaufen in den Tod« als Parusieerwartung des Paulus	130
1.1 Paulus und Heidegger	131
1.2 Die Phänomenologie als Zugang zur Religion	134
1.2.1 Das Parusieverständnis des Paulus	136

1.2.2 Die Parusieerwartung als »Vorlaufen in den Tod«.....	140
1.3 Fazit.....	143
2. »Vorlaufen in den Tod« als »cursus ad mortem« bei Augustinus	144
2.1 Augustinus und Heidegger.....	144
2.2 Das Todesverständnis Augustins und Heideggers.....	148
2.2.1 Analogien des Todes in <i>DE CIVITATE DEI</i> und <i>SEIN UND ZEIT</i>	149
2.2.2 Einfluss der <i>CONFESSIONES XI</i> auf Heideggers Todeskonzeption.....	153
2.3 Fazit.....	157
3. »Vorlaufen in den Tod« als »perpetuus cursus ad mortem« bei Luther	158
3.1 Luther und Heidegger	158
3.2 Luthers Einfluss auf die Todesphilosophie in <i>SEIN UND ZEIT</i>	163
3.2.1 Analogien im Todesdenken von Luther und Heidegger	164
3.3 Fazit.....	170
4. »Vorlaufen in den Tod« als »Examen des Lebens« bei Kierkegaard ..	172
4.1 Kierkegaard und Heidegger.....	173
4.2 Einflüsse des Todesdenkens Kierkegaards auf Heidegger.....	174
4.2.1 Hinführende Gedanken zu <i>AN EINEM GRABE</i>	175
4.2.2 Analogien im Todesdenken von Kierkegaard und Heidegger	176
4.2.3 Der Tod als »Examen des Lebens«.....	186
4.3 Fazit.....	188
5. Epilog – Ein Ausblick auf den Tod mit A. Delp SJ.....	190
5.1 Alfred Delp im Angesicht des Todes	190
5.2 Einflüsse der Philosophie Heideggers auf Delp.....	191
5.3 Die letzten Tage Delps als Zeit der Wandlung	195
 Schlusswort.....	 199
 Literaturverzeichnis.....	 201

Einleitung

VON ZEIT ZU ZEIT ...

EIN BAD IM GRABE NEHMEN¹

Mit diesen Zeilen beginnt Pablo Neruda das Gedicht *DE CUANDO EN CUANDO*. Fremdartig und anstoßend zugleich erscheinen die Worte des chilenischen Dichters. Denn das Bild eines Menschen, der im Grab badet, mag eher an obskure Legenden erinnern als an Lyrik. Bei genauerem Blick allerdings liegt den Worten Nerudas ein tieferer Gehalt inne: er stößt den Menschen dazu an, sich im Leben stets seines Todes zu vergewissern. Eine Vergewisserung, die das ständige »Bad im Grabe« einfordert und somit die Endlichkeit eines einmaligen Lebens verdeutlicht.

Dem modernen Menschen scheint dieses Wissen verlorengegangen zu sein. Der Tod soll sich heute möglichst weit vom Leben fernhalten. Oder ist der Tod noch gefragt in einer Gesellschaft, deren Hunger nach Freizeit und Spaß im Tempodrom der *Vita activa* kaum zu stillen, deren Suggestion durch prosperierende Konsumgüter in Beschlag genommen, deren Lebensbereiche vom Diktum der Ökonomie bestimmt und deren Sinnhorizont auf Zahlen und Rechnen eingeengt ist? Gibt es hier noch Platz für den Tod und wird durch ihn das Leben noch infrage gestellt?

Der Tod ist heute unpassend geworden. Aber darf man deshalb über den Tod schweigen? Galt das Wissen um den Tod nicht seit jeher als Ursprung aller Zivilisation?² Stellte die Frage nach dem Tod nicht eine der wesentlichen Fragen des Menschseins dar? Zeichnet sich der Mensch unter allen Lebewesen nicht dadurch aus, dass er seine Toten bestattet?³ Und setzte er durch dieses Ritual nicht ein anthropologisches Datum in der Menschheitsgeschichte, das den evolutiven Sprung von der subhumanen Existenz zur *Conditio* des »homo sapiens« markiert?⁴

¹ NERUDA, P.: *De Cuando en cuando*, in: ders.: *Gedichte, spanisch und deutsch, Übertragung und Nachwort von E. Arendt*, Frankfurt a. Main 1963. „De cuando en cuando [...] hay que darse un baño de tumba“ (ebd., 230).

² Vgl. HARRISON, R.: *Die Herrschaft des Todes*, München 2006, 9ff.

³ Vgl. GADAMER, H.-G.: *Der Tod als Frage*, in: ders.: *Gesammelte Werke 4* (=Neuere Philosophie II), Tübingen 1987, 161-172, 162.

⁴ Vgl. WILS, J.-P.: *Sterben. Zur Ethik der Euthanasie*, Paderborn u. a. 1999, 36.

Intention der vorliegenden Arbeit ist es, den Fragen nach der Bedeutung des Todes in den folgenden drei Kapiteln auf den Grund zu gehen. Im I. Kapitel beginnen die Ausführungen hierzu bei sozio-phänomenologischen Untersuchungen zum gesellschaftlichen Umgang mit dem Tod heute. Dabei wird die These aufgestellt, dass der Tod in westlichen Gesellschaften zusehends aus dem öffentlichen Leben verschwindet, was letztlich nicht einzelnen Institutionen angelastet wird, sondern in der Struktur der gegenwärtigen Moderne begründet liegt. Diese Untersuchung wird anhand von vier Gesellschaftsphänomenen geführt. Erstens spielen hier die Medien eine besondere Rolle, da sie trotz massenhafter zur Schaustellung und Ästhetisierung des Todes keine Beziehung zum eigenen Tod herzustellen vermögen. Des Weiteren wird der gesellschaftliche Schönheits- und Jugendwahn betrachtet, hinter deren Fassaden sich zuletzt eine humane Endlichkeitsverdrängung verbirgt. Ein dritter Aspekt untersucht das Sterben in Institutionen, worin ersichtlich wird, dass der Tod stetig aus der Öffentlichkeit exiliert und in Kliniken und Heimen eingegliedert wird. Im vierten und letzten Punkt der sozio-phänomenologischen Beobachtungen werden die Professionalisierung und Ökonomisierung des Todes durch das Bestattungswesen sowie den zunehmenden Verlust der Grabkultur näher betrachtet.

Das II. Kapitel zeigt vor diesem Hintergrund, dass es zu den Aufgaben gegenwärtiger Philosophie gehört, die Enteignung des Todes im Interesse des Menschen aufzubrechen. Hilfestellung gibt hierbei eine Philosophie, die das Faktum des Todes zeitnah zur Sprache bringt und dabei jedoch dessen Grenze weder verdrängt noch tabuisiert, sondern als Gewinn für den Menschen ins Leben integriert. Pate für dieses philosophische Todesverständnis ist Martin Heidegger. Versteht er doch die Beziehung des Menschen zum Tod als Impetus für ein transformierbares Leben und wendet sich folglich schon in den jungen Jahren des 20. Jahrhunderts vehement gegen eine kollektive Enteignung und Verdrängung des Todes. Explizit im Hauptwerk *SEIN UND ZEIT* greift er die Thematik der Todesverdrängung auf und entlarvt diese als Aufbau einer Scheinwelt, welche die Realität der Endlichkeit verdrängt. Mit den Explikationen ist dieses Kapitel der »hermeneutische Schlüssel« der gesamten Arbeit, da es sich einerseits als Infragestellung sowie in gewissem Sinn als Antithese zum vorausgegangenen ersten Teil versteht, worin durch die Denkfigur des »Vorlaufen in den Tod« der Weg von einer gesellschaftlich-strukturellen Todesverdrängung hin zum Sinn des eigenen

Todes verdeutlicht wird. Andererseits bietet das Heideggersche Todesdenken das philosophische Fundament, worauf im folgenden Kapitel das »Vorlaufen in den Tod« ins Gespräch mit der christlichen Tradition gebracht wird.

Innerhalb des III. Kapitels soll Heideggers Todesdenken existenziell ausbuchstabiert werden, indem dessen Dialog zu wegweisenden christlichen Autoren untersucht wird. Hierbei wird auf die christlichen Wurzeln der Heideggerschen Thanatologie verwiesen und zugleich archäologisch erhellt, inwiefern der Philosoph von christlichen Verfassern und deren Schriften beeinflusst war, als er im Todeskapitel in *SEIN UND ZEIT* die Denkfigur des »Vorlaufen in den Tod« entwickelte. Darüber hinaus erfährt diese Denkfigur durch christliche Zeugnisse eine moderne Relecture, indem sie auf strukturelle, begriffliche und gedankliche Einflüsse von Paulus, Augustinus, Luther bis Kierkegaard verweist, mit denen der junge Heidegger in engem Kontakt stand und die essentiell für die Genese seiner Todesphilosophie waren. Ein Ausblick auf A. Delp SJ und dessen Todesverständnis runden die Ausführungen ab.

Am Ende der einleitenden Worte angelangt, darf nun angemerkt werden, dass diese Arbeit sich nur als ein Beitrag in einem weitaus umfassenderen philosophisch-theologischen Dialog versteht und deshalb keineswegs den gesamten Stand wissenschaftlicher Forschung repräsentiert. Vielmehr will sie zum Gespräch einladen über eines der wichtigsten Themen: Der Mensch und sein Tod. Worin die Philosophie im Schulterschluss mit der Theologie letztendlich jeweils auf ihre Art dem Menschen ganz im Sinne P. Nerudas rät, »von Zeit zu Zeit ... ein Bad im Grabe zu nehmen«.

I. KAPITEL

Sozio-phänomenologische Betrachtungen zum Tod in der gegenwärtigen Moderne

Die Art und Weise, wie eine Kultur sich den Tod vorstellt, wirft ein Licht auf ihr Selbstverständnis.¹ Laut dem französischen Philosophen J. Baudrillard ist unsere ganze Kultur „hygienisch: sie beabsichtigt, dem Leben den Tod auszutreiben“² und dies, obwohl überhaupt erst ab dem Zeitpunkt in der Menschheitsgeschichte von einer »Erinnerungs-Kultur«³ gesprochen wird, an dem Gräber und damit Anzeichen einer Todeskultur entdeckt wurden.⁴ Nach Ansicht des Soziologen Zygmunt Baumann ist sogar die elementare Erfahrung, dass der Tod das Leben mit Bedeutungslosigkeit bedroht, eine „entscheidende Bedingung für kulturelle Schöpferkraft“⁵, womit er nach Gadamer letztlich als die Auszeichnung des Menschen und seiner »Menschwerdung« schlechthin verstanden werden muss.⁶

Doch gerade dieses Wissen ist dem Mitteleuropäer scheinbar verloren gegangen. Denn war der einzelne Todesfall durch die Jahrhunderte hindurch stets ein öffentliches Ereignis, das die ganze Gesellschaft des Dorfes oder einer Stadt betraf, weil durch den Toten das Gewebe der sozialen Beziehungen zerstört wurde,⁷ so muss der Mensch heute schon „in ferne Weltgegenden oder in »unterentwickelte Gebiete« des eigenen Landes reisen, will er einem öffentlichen Totengeleit begegnen. Die Aufbahrung des Verstorbenen in seinem Haus, das Gebet der Familie und

¹ Vgl. BARLOEWEN, C. v.: Der lange Schlaf. Der Tod als universelles Phänomen der Weltkulturen und Weltreligionen, in: ders.: Der Tod in den Weltkulturen und Weltreligionen, München 2000, 12-119.

² BAUDRILLARD, J.: Der symbolische Tausch und der Tod, München 1991, 285.

³ Vgl. ASSMANN, J.: Totengedenken als kulturelles Gedächtnis, in: Beck, R.: Der Tod. Ein Lesebuch von den letzten Dingen, München 1995, 15-19.

⁴ Vgl. GADAMER, H.-G.: Der Tod als Frage, in: ders.: Gesammelte Werke 4 (=Neuere Philosophie II), Tübingen 1987, 161-172, 162.

⁵ BAUMANN, Z.: Tod, Unsterblichkeit und andere Lebensstrategien, Frankfurt a. Main 1994, 11f.

⁶ Vgl. GADAMER, H.-G.: Die Erfahrung des Todes, in: ders.: Gesammelte Werke 4 (=Neuere Philosophie II), Tübingen 1987, 288-294, 289.

⁷ Vgl. SCHOCKENHOFF, E.: Vom Leben vor und nach dem Tod, in: Blum, M./Nessler, T. (Hg.): Tabu Tod, Freiburg i. Breisgau 1997, 69-85, 69.

der Nachbarn an der Bahre, die nächtliche Wache der Angehörigen, die Abholung durch den Priester, der Zug durch die Straßen des Dorfes oder der Stadt zur Kirche, zum Trauergottesdienst, zum Friedhof – das alles ist in den Industrienationen so gut wie verschwunden.“⁸

Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts macht Max Scheler mit einem sich in den folgenden Jahrzehnten weit verbreitenden soziologischen Deutungsmuster für den modernen Umgang mit dem Tod darauf aufmerksam, dass der Mensch nicht mehr „angesichts des Todes lebt“.⁹ Dieses Verhalten sei zurückzuführen auf die neuzeitlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen eines scheinbar grenzenlosen gesellschaftlichen Schaffens und der Fortschrittsidee, welche die Illusion eines endlosen Fortganges des Lebens bewirke.¹⁰ Diese Machbarkeitsideologie stellt sich radikal gegen die totale Machtlosigkeit des Menschen angesichts des Todes und kann nicht akzeptiert werden. Zwar weiß man, dass das Schicksal des Todes unabwendbar ist, doch – wie die Hauptperson in Tolstois Roman *DER TOD DES IWAN ILJITSCH*¹¹ – hält jeder jeden für sterblich, nur nicht sich selbst.

In den späteren Jahren des 20. Jahrhunderts lösten die gesellschaftlichen, technischen und kulturellen Veränderungen der Moderne alte, über Generationen verankerte Denk- und Verhaltensmuster auf. Neben den gewohnten Institutionen entstanden neue, unbekannte Lebenswelten, welche mit Schlagwörtern wie Individualität, Flexibilität und Pluralität charakterisiert werden können. So konstatiert der Soziologe Ulrich Beck eine grundlegende Partikularisierung der Lebenswelten im postindustriellen Zeitalter, die auf basalen Veränderungen der ökonomischen und sozialen Faktoren beruhen: verringerte Lebensarbeitszeit, nachlassende Bedeutung familiärer Bindungen, rasch anwachsende Mobilität und Kommunikationsmöglichkeiten fernab globaler Grenzen.¹² Pessimistisch drückt der Historiker Eric J. Hobsbawm diese Entwicklung aus: „Die [...] in mancher Hinsicht verstörende Transformation war die Auf-

⁸ ROEGELE, O.: Wie modern ist der Tod?, in: Internationale katholische Zeitschrift *Communio* 4 (1975), 502-517, 502.

⁹ SCHELER, M.: Tod und Fortleben, in: ders.: *Schriften aus dem Nachlass I* (=Zur Ethik der Erkenntnislehre), Berlin 1933, 3-51, 8.

¹⁰ Vgl. ebd., 32ff.

¹¹ TOLSTOI, L. N.: *Der Tod des Iwan Iljitsch*, Frankfurt a. Main 2002.

¹² Siehe die Analysen in BECK, U./GIDDENS, A./SCOTT, L.: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*, Frankfurt a. Main 1996.

lösung der alten Sozial- und Beziehungsstrukturen und, Hand in Hand damit, das Zerbersten der Bindeglieder zwischen den Generationen, zwischen Vergangenheit und Gegenwart also. Besonders trat dies in den fortgeschrittenen Staaten des westlichen Kapitalismus zu Tage, wo staatliche wie private Ideologien zunehmend von den Werten eines absolut asozialen Individualismus dominiert wurden.“¹³

Die rasanten Veränderungen im postindustriellen Zeitalter hinterlassen ihre Spuren auch im Umgang mit dem Tod. Zwar wird gesellschaftlich nicht mehr, wie im provokanten Beitrag «Die Pornographie des Todes»¹⁴ von Gorer, schambesetzt und tabuisiert mit dem Thema Tod umgegangen, sondern vielmehr taucht er als untergeordnetes Thema im heiligen Kosmos der modernen Industriegesellschaft auf.¹⁵ Was letztlich soweit führt, dass „die Moderne [...] weltgeschichtlich die erste Kultur zu sein [scheint], die eine anthropologische Grundkonstante, nämlich die Antizipation des Todes aus ihrem Lebenszusammenhang verbannt.“¹⁶

In Anbetracht dieser Entwicklungen geht es hierbei weder um eine konservativ-theologische oder kulturkritische Standhaftigkeit noch soll der historische Streit zwischen Aufklärung und Antimodernismus jedweder Couleur erneut geführt werden. Vielmehr erstreckt sich das grundlegende Interesse einzig auf phänomenologisch-soziologische Beobachtungen hinsichtlich des gegenwärtigen Umgangs der modernen westlichen Welt mit dem Tod. Die nachfolgenden Ausführungen, die das umfangreiche Thema mitnichten erschöpfen werden, verstehen sich dabei lediglich als Anhaltspunkt zur Stützung der These der Verbannung des Todes aus dem öffentlichen Leben und der Todesverdrängung¹⁷ in der Gesellschaft und gliedern sich wie folgt: Im ersten Ab-

¹³ HOBBSAWM, E. J.: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München/Wien 1995, 31.

¹⁴ GORER, G.: The pornography of death, in: Encounter 5 (1955), 49-52. Gorer vertritt darin die These einer kulturhistorischen Umkehrung gesellschaftlich tabuisierter Bereiche von der Sphäre sexueller Tabus in die der Unaussprechlichkeit des natürlichen Todes.

¹⁵ Vgl. LUCKMANN, T.: Die unsichtbare Religion, Frankfurt a. Main 1967, 151f.

¹⁶ NASSEHI, A./WEBER, G.: Tod, Modernität und Gesellschaft. Entwurf einer Theorie der Todesverdrängung, Opladen 1989, 207.

¹⁷ Was unter dem Begriff der „Todesverdrängung“ verstanden wird, wurde genauer unterschieden in: Walter, T.: Modern Death, Taboo or not Taboo?, in: Sociology 25 (2) (1991), 293-310. Er identifiziert verschiedene Bedeutungen des Begriffs: „Zum einen (a) wird die Todesverdrängung als Teil der *Conditio Humana* betrachtet.

schnitt wird die Inszenierung und Zurschaustellung des Todes in den Medien herausgearbeitet. Daran knüpfen sich Explikationen, die aufzeigen, wie die Suche nach Schönheit und Jugendlichkeit zum modernen Lebenskonzept werden, welches die humane Endlichkeit vergessen lässt. Im dritten Gliederungspunkt werden der Tod und dessen Auslagerung in Institutionen wie Kliniken und Altenheime beleuchtet. Während daraufhin der vierte Abschnitt den professionellen Umgang mit den Moribunden durch Fachpersonal behandelt, rekapituliert der Epilog unter fünftens die gewonnenen Erkenntnisse.

Der Mensch könne im Angesicht des Todes nicht leben, er müsse den Tod verdrängen, um handeln zu können. Einer zweiten Auffassung zufolge wird (b) der Tod gar nicht verdrängt, sondern nur verlagert. Aufgrund der demographischen Situation seien bisher zahlreiche Menschen gestorben, die mitten im Leben standen und deswegen deutlich vermisst werden. Die jüngeren demographischen Entwicklungen führten stattdessen dazu, dass immer mehr Ältere sterben, die eher am Rande der Gesellschaft stünden. Der Tod werde dadurch marginaler. In einer dritten Variante (c) handelt es sich um die These des begrenzten Tabus: Der Tod werde zunehmend ins Krankenhaus verlegt, die Priester durch Ärzte ersetzt. Krankenhäuser könnten jedoch den Tod aufgrund ihrer normativen Ansprüche gar nicht akzeptieren. Der Tod werde also aus strukturellen Gründen verdrängt. Aus dem öffentlichen Raum vertrieben, werde der Tod ins Krankenhaus verlagert und zur Aufgabe medizinischer Techniker gemacht, die sich mit ihm ausschließlich so beschäftigen, als sei er ein Problem des Lebens. Der Tod, so lautet die These also, werde lediglich von dafür spezialisierten Organisationen «behandelt». In eine ähnliche Richtung geht (d) der Rahmensatz: Der Umgang mit dem Tod sei mit unterschiedlichen Deutungsrahmen verknüpft, die nicht ineinander auflösbar und nicht miteinander kompatibel sind: Der Rahmen des praktischen Umgangs, der biomedizinische Rahmen, der Rahmen der Laien oder des semipsychiatrischen Umgangs. «Verdrängung» kommt an einer Art Kompartimentalisierung des Todes in unterschiedliche Rahmungen, Diskurse oder Bezugssysteme gleich.“ Zitiert aus: KNOBLAUCH, H./ZINGERLE, A.: Thanatosoziologie. Tod, Hospiz und die Institutionalisierung des Sterbens, in: Knoblauch, H. (Hg.): Thanatosoziologie, Berlin 2005, 11-30, 13.

1. Medialisierung des Todes

Ein Grund für den gesellschaftlich verdrängenden Umgang mit dem Tod heute liegt in der demographischen Entwicklung, welche durch die gestiegene Lebenserwartung, eine konkrete Erfahrung des Lebensendes sehr viel seltener in jungen Lebensjahren ermöglicht als dies früher der Fall war.¹⁸ Die meisten Menschen leben heute jahrzehntelang, ohne im engeren familiären Umfeld jemals mit dem Tod konfrontiert zu werden. Notgedrungen sind daher die Todesvorstellungen aus zweiter Hand, speziell durch die Medien, geprägt.¹⁹ Film und Fernsehen, aber auch Publikationen bestimmen hierbei weitestgehend die »Einstellung zum Tod«²⁰ und erfreuen sich darüber hinaus des öffentlichen Interesses. So sind beispielsweise im englischen Sprachraum im Jahr 1987 mehr als 1700 Bücher erschienen, die das Thema Sterben und Tod behandelten²¹ – und weiterhin ist die Nachfrage nach Publikationen zu diesem Thema groß.²²

In der Medienwelt selbst spielt das Fernsehen die Schlüsselrolle, wenn der Tod regelrecht zur Schau gestellt²³ und das Szenario vom Sterben auf der Mattscheibe ganz nah in die Wohnstuben gebracht wird. Tagesschauen, Dokumentationen und Berichterstattungen leben davon, dass „Kriege, Umweltkatastrophen, Morde und Selbsttötungen [...] mit penibler Genauigkeit registriert und ins Rampenlicht gerückt“²⁴ werden –

¹⁸ Vgl. BLINKERT, B.: Sterben in modernen Gesellschaften, in: Wege zum Menschen 57 (2005), 523-535, 525.

¹⁹ Vgl. FISCHER, N.: Geschichte des Todes in der Neuzeit, Erfurt 2001, 91.

²⁰ Siehe NASSEHL, A./BRÜGGEN, S./SAAKE, I.: Beratung zum Tode. Eine neue ars moriendi?, in: Berliner Journal für Soziologie 12 (2002), 63-85. Darin werteten die Autoren deutschsprachige Ratgeberliteratur zum Thema Sterben, Tod und Trauer aus. Die Auswertung ergab, dass drei typische Problemhorizonte unterschieden werden können, in denen der Tod platziert wird: erstens kann der Tod als „Abschied des Lebens“ verstanden werden, zweitens als „bedeutungsloser Zwischenfall“ und drittens als „Schicksal für alle“ (vgl. ebd., 71ff).

²¹ Vgl. WALTER, T.: Modern Death, Taboo or not Taboo?, in: Sociology 25 [2] (1991), 293-310, 294.

²² Vgl. POMPEY, H.: Fragen zur Einstellung «moderner Menschen» zum Tod, in: Matouschek, E. (Hg.): Arzt und Tod. Verantwortung, Freiheiten und Zwänge, Stuttgart u. a. 1989, 32-52, 34.

²³ Vgl. THEIS, J.: Annäherung an das Thema Tod in unserer Gesellschaft, in: Trierer Theologische Zeitschrift 105 (1996), 266-274, 266.

²⁴ HURTH, E.: Tod im TV, in: Deutsches Pfarrerblatt 104 (2004), 360-362, 360.

als visuelles stets allgegenwärtiges, für alle sichtbares Phänomen. So haben nach einer Umfrage Jugendliche bereits vor ihrem 18. Lebensjahr im Fernsehen durchschnittlich 18000 Tode gesehen.²⁵ Doch dabei werden sie keineswegs mit der Realität des Todes konfrontiert, als vielmehr mit dessen Visualisierung, die in zweifacher Hinsicht realitätsfern ist: einmal durch die Unwahrscheinlichkeit des Todesfalles, der meist spektakulär inszeniert ist als Selbstmord, Flugzeugabsturz, gescheiterte Operation eines Schwerstkranken usw., und zum anderen durch die ästhetisch aufbereitete Stilisierung der TV-Leichen, welche kosmetisch frisiert, kaum entstellt²⁶ und stets an einem pittoresken Ort gezeigt werden.²⁷

All diese virtuellen Darstellungen tragen dazu bei, dass der Tod realitätsfern erlebt wird, aber die Scheinwelt der Bildschirme die Wirklichkeit des Zuschauers trotzdem maßgeblich prägt.²⁸ Es bedarf keinerlei Anstrengung für das Eindringen des öffentlichen Geschehens in das private Leben, weil das Publikum schon vom TV-Sessel aus Teil einer medialen Welt ist, in der durch „gigantische Weltkonstruktionsmaschinen“²⁹ die persönliche Erfahrung durch eine Art mediale Erfahrung³⁰ ersetzt wird. So existiert der Tod beinahe nur noch, wenn er über den technischen Weg als reproduziertes Ende vermittelt wird. Eines der ergreifendsten Ereignisse für die Macht medialer Todesdokumentation, die weltweit für Aufsehen und Erschütterung sorgte, war die wirksam inszenierte Trauer um die bei einem Verkehrsunfall tödlich verunglückte englische Prinzes-

²⁵ Vgl. REUTER, S.: Tod und Sterben – ein Thema für den Schulunterricht?, Frankfurt a. Main 1994, 38.

²⁶ Vgl. HURTH, E.: Tod im TV (s. Anm. 24), 361.

²⁷ Vgl. BITOMSKY, H.: »Das Kino und der Tod«. Ein Videofilm. Der Kommentar, in: Karpf, E./Kiesel, D./Visarius, K. (Hg.): Kino und Tod. Zur filmischen Inszenierung von Vergänglichkeit, Marburg 1993, 64-88, 77.

²⁸ Siehe SCHNEIDER, N.: Zeig mir das Spiel vom Tod. Sterben, Tote und Tod im Fernsehen und in ausgewählten Kinofilmen, in: Graf, F. W./Meier, H. (Hg.): Der Tod im Leben, München 2004, 101-124, 119ff.

²⁹ FELDMANN, K.: Tod und Gesellschaft. Sozialwissenschaftliche Thanatologie im Überblick, Wiesbaden 2004, 115.

³⁰ Vgl. ARIÉS, P.: Studien zur Geschichte des Todes im Abendland, München 1976. Ariés zeigt auf, dass schon im 18. und 19. Jahrhundert der „Tod vom gewöhnlichen Leben abgelöst und ihm eine neue Rolle im Bereich des Imaginären übertragen wurde. [...] Diese Verschiebung ins Imaginäre hat in die kollektiven Empfindungs- und Denkweisen eine Distanz zwischen Tod und Alltagsleben eingeführt, die früher nicht vorhanden war“ (ebd., 103).

sin Diana.³¹ Wurde Diana schon zu Lebzeiten als »Medienheilige« ver-göttert, setzte sich dieser Trend nach ihrem Tod in einer beispiellosen Trauer-³² und Mythenproduktion erst richtig fort, indem das Fernsehen diesen Todesfall zum herausragendsten Medienereignis des Jahres 1997 hochstilisierte.³³ Dieser Inszenierung in nichts nachstehend, war die mediale Aufbereitung des im Frühjahr 2005 verstorbenen Papstes Johannes Paul II. Tagelang beherrschte das Interesse für den im Sterben liegenden Papstes die Medienlandschaften so sehr, dass sogar die Beerdigungszeremonie in den öffentlich-rechtlichen wie privaten TV-Kanälen live ausgestrahlt wurde.³⁴

Was bei beiden Todesfällen drastischer als bisher zum Vorschein kam, ist die Tatsache, dass „die Vorstellungen über Gesellschaft und Tod [...] von heutigen modernen Menschen weniger durch Handeln und leibhaftige Erfahrungen in ihrer Mikrowelt als durch Bilder und Erzählungen einer Medienwelt geformt“³⁵ werden. Erkannt wurde dieses Phänomen von den Mediengesellschaften selbst, so dass sie mit Genrefilmen den Versuch unternahmen, unmittelbar Gesellschaftliches³⁶ im Format des Reality-TV auszustrahlen, was bisher entweder heimlich oder versteckt gefilmt wurde, wie beispielsweise das Sterben von Menschen in gefährlichen Situationen. Darin werden dem Zuschauer subtil aufbereitete Bilder präsentiert, die den authentischen Tod garantieren – immerhin haben „Bilder von »echten« Toten [...] in diesem Genre Hochkonjunktur“³⁷ und werden auf die Spitze getrieben, „wenn ein Journalist während der Reportage aus einem Krisengebiet von einer Kugel tödlich getroffen

³¹ Vgl. PETERS, S./JENTZ, J.: Diana oder die perfekte Tragödie. Kulturwissenschaftliche Betrachtungen eines Trauerfalls, Köln u. a. 1998.

³² Die öffentliche Zurschaustellung ritualisierter Trauer wird im „Normalfall“ im TV nicht gesendet. Sterbefälle Prominenter bilden hier die Ausnahme.

³³ Vgl. HURTH, E.: Zwischen Religion und Unterhaltung. Zur Bedeutung der religiösen Dimension in den Medien, Mainz 2001, 114ff.

³⁴ Vgl. KIRSNER, I.: Tod in den Medien / im Film, in: Praktische Theologie 40 (2005), 312-314, 312f.

³⁵ FELDMANN, K.: Tod und Gesellschaft (s. Anm. 29), 124.

³⁶ GANSERA, R.: „Krieg und Geilheit, die bleiben immer in Mode“ (Shakespeare), in: Kiesel, D. (Hg.): Kino und Krieg 6. Von der Faszination eines tödlichen Genres, Frankfurt a. Main 1989, 33-46, 33.

³⁷ HURTH, E.: Ende ohne Sinngebung, in: Herder Korrespondenz 55 (2001), 512-516, 514.

wird“³⁸, ist jedoch lediglich als Art Befriedigung von Fernseh-Voyeuren zu werten, weil sie es trotz der realen Bilder nicht vermag, „die Diskrepanz zwischen Abwesenheit des Todes im Alltag und der Omnipräsenz medial vermittelter Todeserfahrung“³⁹ aufzuheben. Ganz im Gegenteil, die Dauervisualisierung des Todes hat die Effekte von Gleichgültigkeit und Gewöhnung zur Folge, die den Tod wirksamer verdrängen als dessen rigide Tabuisierung.⁴⁰

Die bisherigen Erörterungen haben gezeigt, dass sich trotz unzähliger Bilder und Geschichten in den Medien zum Thema Tod bis hin zu einer regelrechten „Geschwätzigkeit des Todes“⁴¹ der öffentliche Diskurs kaum dem alltäglichen »Durchschnittstod« zuwendet.⁴² Ein Indiz dafür ist, dass sterbende alte Frauen und Männer in Krankenhäusern oder Pflegeheimen im Fernsehen sehr selten gezeigt werden, stattdessen kann man junge kräftige Menschen täglich mehrfach sterben sehen – meist einen geschönten Tod.⁴³

Weiter ist zu attestieren, dass trotz „der weltweiten Informationsflut, mit der uns die Medien über Einzelschicksale und Katastrophen ins Bild setzen, der persönliche Kontakt des heutigen Menschen mit dem Tod ausgesprochen selten geworden ist und unsere realen Vorstellungen von Sterben und Tod durch die Informationsindustrie maßgeblich geprägt sind.“⁴⁴ Dies zeigt sich besonders darin, dass in der Dokumentation oft nur trockene Fakten und Zahlen aufgezählt werden und weder der Vorgang des individuellen Sterbens noch die damit verbundenen Erfahrungen

³⁸ Ebd., Tod ohne Geheimnis. Mediale Todesbilder, in: Trierer Theologische Zeitschrift 112 (2003), 227-234, 232.

³⁹ Ebd., Ende ohne Sinngebung (s. Anm. 37), 513.

⁴⁰ Vgl. BECKER, U.: Sterben und Tod in der Lebensgeschichte von Kindern. Annäherungen aus religionspädagogischer Sicht, in: ders./Feldmann, K./Johannsen, F. (Hg.): Sterben und Tod in Europa, Neukirchen-Vluyn 1998, 29-34, 31.

⁴¹ NASSEHI, A./SAAKE, I.: Kontexturen des Todes. Eine Neubestimmung soziologischer Thanatologie, in: Knoblauch, H./ZINGERLE, A. (Hg.): Thanatsoziologie (s. Anm. 17), 32-54, 39.

⁴² Vgl. KNOBLAUCH, H./ZINGERLE, A.: Thanatsoziologie (s. Anm. 17), 16.

⁴³ Vgl. FELDMANN, K.: Tod und Gesellschaft (s. Anm. 29), 121.

⁴⁴ PETZ, C.: Das Kino ein Schattenreich. Stichworte zu einem Verhältnis besonderer Art, in: Karpf, E./Kiesel, D./Visarius, K. (Hg.): Kino und Tod. Zur filmischen Inszenierung von Vergänglichkeit, Marburg 1993, 9-16. Der Tod widersetzt sich der filmischen Abbildung. Er kann lediglich umschrieben werden, etwa durch Blutspuren auf der Straße oder zurückgebliebenes Kinderspielzeug (vgl. ebd., 12).